

und Töchter geworden, die nach wie vor zu ihrem kirchlichen Elternhaus stehen, diesem aber eine neue Gestalt geben möchten. Wenn die Evangelisierung sich nicht nur an unmündige und anhängliche Kinder wenden soll, sondern „das Werden reifer Gemeinden zum Ziel“⁶ haben muß, dann werden nicht nur in Brasilien oder bei uns, sondern überall in der Weltkirche auch weiterhin Fragen gestellt und Lösungen gesucht werden müssen.

Dazu geben uns die Basisgemeinden von ihrer Kirchenerfahrung her Mut und neue Anstöße.

Martina Blasberg-Kuhnke

Diakonat der Frau

Ein Rückblick auf den internationalen theologischen Fachkongreß vom 1. bis 4. April 1997

Schon vor über zwei Jahrzehnten hat sich das Internationale Diakonatszentrum in Freiburg mit dem „Diakonat der Frau“ befaßt (und seine Verwirklichung gefordert). Inzwischen haben sich auch die großen Frauenverbände der katholischen Kirche dieses Themas angenommen, und sie erheben – zusammen mit vielen anderen Gruppen – immer stärker die Forderung an die Kirchenleitung, den Frauen den Zugang zu diesem Amt zu ermöglichen. Dabei wächst auch die Zahl jener Frauen, die dieses Amt konkret anstreben, sodaß inzwischen auch schon Ausbildungsvorgänge eingeführt werden. Über Hintergründe, Verlauf und Ergebnis einer entsprechenden Tagung wird hier berichtet. red

„Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ersuchen die Bischöfe nachdrücklich, ihre unvertretbare Eigenverantwortung in ihren Diözesen wahrzunehmen und beim Apostolischen Stuhl ein Indult zu erwirken, das die Ordination von Frauen zu Diakoninnen in ihren Diözesen ermöglicht.“ So lautet das Schlußvotum des viertägigen internationalen theologischen Fachkongresses zum Thema „Diakonat – ein Amt für Frauen in der

Kirche – ein frauengerechtes Amt?“ vom 1. bis 4. April 1997 in Stuttgart-Hohenheim. Die Veranstalter, der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen und die Katholische Akademie und die Frauenkommission der Diözese Rottenburg-Stuttgart, spiegeln die Breite des Engagements für die Zulassung von Frauen zum Amt der Diakonin, das, anders als es beim Thema „Priestertum der Frau“ gewiß der Fall wäre, unstrittig befürwortet wurde.

Kaum Gegner des Frauendiakonats . . .

Zwar gibt es Gegner des Frauendiakonats auch in den Kirchen der deutschsprachigen Länder; unter den Theologen, die sich in Publikationen gegen die Zulassung von Frauen zu jeglichem Weiheamt ausgesprochen haben, so besonders der Dogmatiker Manfred Hauke, war aber niemand bereit, seine Position beim Kongreß zu vertreten. So bezog der Kongreß seine Spannung nicht aus einer kontroversen Pro- und Contra-Diskussion zum Diakonat der Frau, sondern aus der Breite der Argumentation, die historisch, soziologisch, theologisch und kirchenpolitisch geführt wurde und vor allem aus der Vielfalt der vertretenen Frauenorganisationen und -bewegungen aus der Ökumene der verschiedenen europäischen Länder und den USA. Die Erfahrung einer Frau zu hören, die zum Beispiel das Amt einer Diakonin in der evangelischen Kirche bekleidet oder die Situation von Frauen in den Kirchen Nordeuropas kennenzulernen, in denen die Diskussion völlig anders geführt wird als in Irland oder Großbritannien, hat das vierhundertköpfige Auditorium in den Abendforen beschäftigt. Vor allem wurde deutlich, daß der Diakonat der Frau in Europa und den USA ein Thema ist, hingegen diese Frage in den Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas so gut wie keine Rolle spielt. Die Gründe dafür sind nicht nur ein mangelndes Bewußtsein für die Rolle der Frau in Gesellschaft und Kirche, sondern genauso eine entwickelte faktische Wahrnehmung von Ämtern durch Frauen in Basisgemeinden und -gemeinschaften, die die Frage nach dem Weihediakonat eher als zu eng erscheinen lassen.

⁶ Johannes Paul II., *Christi fideles laici*, n. 34.

... trotzdem unterschiedliche Verständnisse

Bei der Breite der inhaltlichen Positionen muß schon die Frage gestellt werden, ob wirklich alle Anwesenden dasselbe meinten, wenn sie „Diakonat der Frau“ sagten. Da gab es die vor allem aus praktisch-theologischer Sicht vertretene Auffassung, die der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger, selbst geweihter Diakon, in seinem Referat forcierte, der Diakonat, ganz gleich ob von Mann oder Frau ausgeübt, müsse sich vor allem durch seine sozial-diakonische Ausrichtung profilieren. Der Diakon dürfe nicht als eine Stufe unter dem Priesteramt gesehen werden, sondern als eigenständiges Amt, das einer diakonischen Kirche und Pastoral sichtbaren und sakramentalen Ausdruck verleiht. Ihm gegenüber standen Frauen der „Aktion lila Stola“, die das Priesteramt für Frauen anzielt und den Diakonat als notwendige Durchgangsstufe auf das eigentliche Ziel hin sieht. Gerade deshalb sei eine Fokussierung auf die sozial-pastorale Perspektive entschieden abzulehnen. Ihre Position wurde auf seiten der ReferentInnen am ehesten von Dr. Anne Jensen, Professorin in Graz, gestützt, die aus der Rolle der Frau im Urchristentum und den Zeugnissen weiblicher Diakoninnen ein gleichberechtigtes Amt von Frauen in der alten Kirchen und ihrer Hierarchie festzumachen suchte. Ihr widersprach, ebenfalls auf der Basis der frühen christlichen Zeugnisse, der soeben emeritierte Tübinger Dogmatiker, Professor Dr. Peter Hünermann, einer der Hauptinitiatoren des Kongresses. Aus historischer Perspektive stelle sich die Frage nach dem Diakonat der Frau unabhängig und anders als die nach dem Priesteramt für Frauen. Der undankbaren Aufgabe, den *advocatus diaboli* zu spielen und die Argumente der Gegner einer Öffnung des Diakonats für Frauen vorzutragen, die nicht seiner eigenen Überzeugung entsprachen, stellte sich der emeritierte Bonner Dogmatiker Prof. Dr. Hans Jorissen. Anders als Hünermann argumentierte er mit der mittelalterlichen Theologie des dreigeteilten *Ordo*, eine Zulassung von Frauen zum Diakonenamt bedeute auch ein Ja zum Priestertum, sogar zum Bischofsamt der Frau. Genau aus diesem Grund wolle die kirchliche Hierarchie nicht an das Thema eines Diakonats für Frauen heran.

Ein neues Amt

Die theologischen Beiträge stimmten in der Einschätzung überein, ein Diakonat der Frau könne nicht einfach an das urchristliche Diakoninnenamt anschließen, sondern sei ein neues Amt, das auf die Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft heute zu antworten habe. Entsprechend aufschlußreich fiel das Referat der Bamberger Sozialethikerin Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins aus, die von der neuzeitlichen Herausforderung der Frauenemanzipation und Frauenbefreiungsbewegung her, die seit Papst Johannes XXIII. eines der herausragenden Zeichen der Zeit darstellt, die Notwendigkeit einer angemessenen kirchlichen Antwort unter anderem in Gestalt der Zulassung von Frauen zum Weihediakonat begründete.

Verein zur Vorbereitung der Diakoninnenweihe

Als praktische Konsequenz ging aus dem 1996 gegründeten Netzwerk „Diakonat der Frau“ ein Verein zur Vorbereitung der Diakoninnenweihe hervor, der bundesweit zunächst in zwei Ausbildungsgruppen, parallel zum fünfjährigen Werdegang der männlichen ständigen Diakone, Frauen auf das Diakonat vorbereitet. Wenige Wochen nach dem Kongreß konnte der Verein bereits auf dreißig Interessentinnen für die Ausbildung und Ansprechpartnerinnen in siebzehn Diözesen verweisen. Die ämtertheologische und kirchenpolitische Brisanz des Diakonats der Frau stellten die Aachener Theologin Dr. Stefanie Spendel und die Kultusministerin Baden-Württembergs Dr. Annette Schavan heraus. Es gehe um die Frage der Weiterentwicklung der Ämter und Dienste in der katholischen Kirche; die Gesellschaft warte mit Spannung darauf, wie die Kirche diese Frage angehe.

Notwendige Veränderung des Frauenbildes

Das Kongreßgeschehen wäre schließlich unvollständig eingefangen, würden nicht die Gastfreundschaft der Akademie Stuttgart-Hohenheim, vertreten vor allem durch Dr. Verena Wodtke-Werner, die Gottesdienste und vor allem die Arbeitskreise zu verschiedensten historischen, systematischen und praktisch-theologischen wie kirchenpoliti-

schen Aspekten des Diakonats der Frau erwähnt. Hier war Zeit, ins Detail zu gehen, Erfahrungen auszutauschen und unorthodoxe Positionen zu besprechen. Im Arbeitskreis „Kirchliche Frauenbilder und Diakoniat der Frau“, den ich geleitet habe, nahm zum Beispiel die Frage breiten Raum ein, ob alle Teilnehmerinnen, die den Diakoniat einstimmig befürwortet haben, auch selber Diakonin werden möchten. Eine ernstzunehmende Stimme in der Diskussion, die der Kirche zu denken geben mußte, betonte, unter den gegebenen kirchlichen Verhältnissen und der gewachsenen Ämterstruktur könne sie sich eine solche Einbindung in die Hierarchie nicht vorstellen. Ihr entgegen stand eine Österreicherin, die in einem Selbstzeugnis ihre Berufung zum Priestertum bekannte. Die Mehrheit der Frauen aber war sich einig, daß ohne eine Veränderung des Frauenbildes in der katholischen Kirche ein Diakoniat der Frau nicht denkbar sei. Umgekehrt aber rechneten die meisten Diskussionsteilnehmerinnen damit, daß die Zulassung von Frauen zum Amt der Diakonin selbst einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer Kirche aus gleichberechtigten Frauen und Männern zu leisten vermöchte.

Ingrid Thurner

Eine Berufung wider die Anpassung*

Studententag „Frauenberufung – Frauenweihe“

*Die Plattform „Wir sind Kirche“ hat am 19. April 1997 in Maria Plain einen Studententag durchgeführt, bei dem es nicht nur – wie in Stuttgart – um die Weihe zur Diakonin, sondern auch um jene zur Priesterin gegangen ist. Charakteristisch für diese Tagung war, daß daran auch viele Frauen teilgenommen haben, die sich selbst zum Priestertum berufen fühlen. Dementsprechend befaßten sich die Teilnehmerinnen besonders auch mit Strategien der Umsetzung ihrer Anliegen. Schließlich wurde die Teilnahme an der internationalen „Aktion Lila Stola“ beschlossen und eine „Maria Plain Erklärung“ formuliert. ***

red

Die Stühle standen verkehrt, als 64 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Studententages am 19. April 1997 den Saal in Maria Plain, Salzburg, betraten. Sie wurden aufgefordert, Platz zu nehmen, sich einen Platz zu suchen. Ratlosigkeit, ein verlegenes Lächeln hier und dort, ein paar setzten sich, die meisten wissen nicht, was tun, warten einfach einmal ab. Ein paar beherzte Frauen packen einen Stuhl, drehen ihn einfach um und sitzen bequem, andere folgen ihrem Beispiel. Schließlich haben alle Platz genommen – die einen verkehrt herum, andere rittlings, die Lehne als Stütze, einige auf halb umgedrehten Stühlen, die meisten bequem, weil sie sich einfach einen Sessel geschnappt und für sie passend hingestellt hatten. Aber niemand wußte so genau, wie es nun weitergehen sollte.

Diese spürbare Verunsicherung der Anwesenden, die gespannte Atmosphäre, das Durcheinander von verschiedenen ausgerichteten Sitzplätzen, die vielen Fragezeichen, die im Raum schwebten, aber auch die neugierige Erwartung, wie es weitergehen würde – all das wurde zum be-greifbaren Zeichen für Frauen in der römisch-katholischen Kirche, die sich zur Diakonin und Priesterin berufen erfahren.

Über 90 Frauen hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt bereits auf den Aufruf der Plattform „Wir sind Kirche“ gemeldet, um der zweiten Forderung des „Kirchenvolks-Begehens“ nach voller Gleichberechtigung der Frauen „Gesicht und Namen“ zu geben. Fast

* Die Formulierung des Themas wurde einem Text von Renate Put, in: Catarina aktuell, Februar 1997, entnommen:

„Seit etwa 10 Jahren weiß ich um meine Berufung. Zeit meines Lebens bekämpfe ich diese Berufung, mal mehr, mal weniger. Meine Berufung zur Priesterin ist eine Berufung wider die Anpassung. Eine Berufung zum Widerstand gegen Tradition und amtskirchliche Theologien.

Es ist jedoch auch eine Berufung für eine gewandelte und veränderte Kirche, jenseits patriarchaler (Geschlechter-)Theologien und Strukturen.

Männer, Brüder und Väter, sind die besseren und mächtigeren Menschen. Sie sind auch die ersten, das hat mich meine Frauen-, Familien- und meine Kirchengeschichte gelehrt.

Ja, wenn ich dies bedenke: meine Berufung zur Priesterin ist eine Berufung wider die Anpassung.“

** Informationen darüber können bei der Autorin dieses Beitrages eingeholt werden: Ingrid Thurner, Rauchenbergstr. 14, A-6111 Volders, Tel.: 0 52 24/ 530 72, E-mail: i.thurner@tirol.com.